

Die Grafen von Kyburg und ihre Stadtgründungen

Zwischen den beiden Königspfalzen Ulm an der Donau und Zürich an der Limmat lag um die Mitte des 11. Jahrhunderts, als durch die Heirat Hartmanns von Dillingen mit Adelheid von Winterthur die Dynastie der Grafen von Kyburg entstand, nicht manche Stadt. Ulm selbst wird 1027 erstmals «oppidum» genannt¹, Zürich heißt seit 929 «civitas».² Von Ulm bis an den Rhein war das alemannische Land mit Burgen und Dörfern gesegnet – Städte finden sich nur am Flusse selbst und am Bodensee.

Basel ist noch nicht ummauert und wird erst 1212 «civitas» genannt³; Schaffhausen, obschon mit dem Münzrecht ausgestattet, heißt 1045 noch «villa», Dorf⁴; Stein am Rhein ist 1094 befestigt (munitio)⁵, Dießenhofen ein Hof oder Dorf mit alter Kirche; in Konstanz⁶ liegen die Dinge ähnlich wie in Basel.

In Winterthur traf Hartmann einen Herrschaftshof mit Kirche und Friedhof sowie zwei Dorfsiedlungen im Osten und im Westen.⁷ Grabfunde an der alten Reichsstraße von Zürich nach Konstanz, Flurbezeichnungen wie «Breite» und «Brühl» sowie die Zelgeneinteilung zweier Dörfer mit je einem Kehlhof und etwa sechs Huben belegen diesen Bestand. Die im Gang befindlichen Ausgrabungen in der Stadtkirche werden weiter zur Klärung beitragen.

Im Laufe des 11. und des 12. Jahrhunderts änderte sich die Stadtlandschaft beträchtlich. Eine allgemeine Bevölkerungszunahme, der wachsende Bedarf und der damit verbundene Fernhandel ließen die Handwerker- und Kaufmannssiedlungen wachsen. Sie wurden bald zum Gegenstand der Machtpolitik rivalisierender Adelsgeschlechter, von Kirche und König.

Hartmanns I. Enkel Hartmann III. war der erste Graf von Kyburg, der nur in der Gegend von Winterthur residierte, während sein Bruder Adalbert II. und sein Neffe Adalbert III. die Grafschaft Dillingen innehatten.

Hartmann III. war mit Richenza von Lenzburg verheiratet und erbte daher nach dem Tode Arnolds von Lenzburg-Baden 1173 große Teile der lenzburgischen Besitzungen zwischen Luzern und der Aare. Kaiser Friedrich Barbarossa leitete persönlich die Teilung des Erbes auf der Lenzburg, wo auch der Städtegründer Berchtold IV. von Zähringen anwesend war.⁸ Von dieser Begegnung dürften Impuls und Ermächtigung

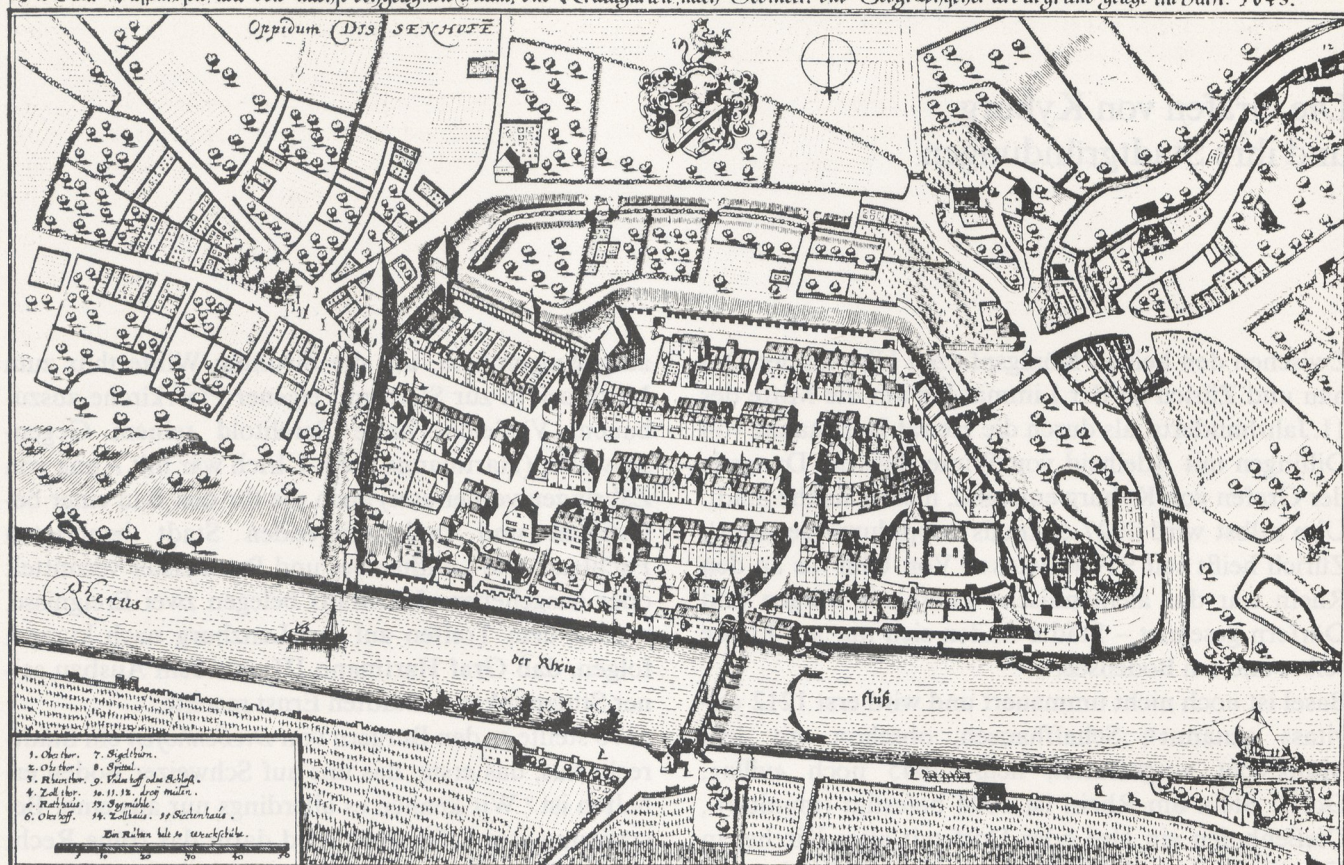
ausgegangen sein, um die Siedlung Winterthur zum Marktort, ja zur Stadt mit eigener Pfarrkirche auszubauen. Vielleicht hatte Berchtold seinem Gegenschwäher (Hartmanns Sohn Ulrich war mit Anna von Zähringen verheiratet) auch die für den Bau einer befestigten und funktionierenden Stadt benötigten Fachleute wie Landmesser und Baumeister vermittelt oder ausgeliehen. Jedenfalls belegen zwei Ereignisse, welche dem Treffen auf der Lenzburg nach kurzem folgen, daß Graf Hartmann III. mit dem Ausbau seiner Stützpunkte zu Städten Ernst machte:

1178 stellte er den Bürgern von *Dießenhofen* ein Stadtrecht aus, das erste, das uns auf Schweizer Boden erhalten ist.⁹ Wir kennen es allerdings nur aus einer Bestätigung von 1260, doch wird darin das frühe Recht ausdrücklich datiert, gesondert wiederholt und durch neue Bestimmungen ergänzt.

Und kurz vor Hartmanns III. Tod tritt uns eine geschlossene Siedlung von beträchtlichem Umfang mit eigenen Rechten in «*Niederwinterthur*» entgegen, wo der Bischof von Konstanz mit vielen Zeugen am 22. August 1180 einen alten Streit schlichtet.¹⁰ Wesentlich scheint, daß hier, 10 Jahre vor der Gründung Berns, ein Ort («locus») von 1000 Fuß Länge und 800 Fuß Breite aus dem alten Kirchenverband Oberwinterthur herausgelöst und seine Kapelle zur selbständigen Pfarrkirche erhoben wird. Als Bewohner erscheinen «mercatores», Kaufleute, und «coloni», Ansiedler oder Bauern.

Diese Rechtsetzungen müssen im Rahmen der Stadtgründungswelle des Hochmittelalters gesehen werden. Sie stehen für deutschschweizerische Verhältnisse sehr früh, etwa gleichzeitig mit den zähringischen Gründungen Freiburg im Uechtland (1157)¹¹, Burgdorf (1180), Murten (1180–1190), Bern (1191). Früher ist nur Rheinfeldern verbürgt (um 1130).

Aus der Zeit Ulrichs III. von Kyburg, der von 1183 bis zu seinem Tode 1227 die Grafschaft innehatte, sind keine Stadtgründungen bekannt. Lediglich der Flecken *Beromünster* scheint um 1200 zu Füßen des Klosters planmäßig angelegt worden zu sein. Im übrigen hatte Ulrich wohl mit der Konsolidierung des lenzburgischen Erbes und vor allem mit der Eingliederung der linksrheinischen zähringischen Gebiete, die ihm 1218 als Gatte der Anna von Zähringen zugefallen waren,



Dießenhofen, Vogelschau aus Norden.
Stich von Matthäus Merian, 1642

genug zu tun. Sein Herrschaftsbereich umfaßte nun außer den Stammländern in der Ostschweiz große Teile des Aargaus, des heutigen Kantons Bern und der Innerschweiz. Die mächtigsten Burgen der deutschen Schweiz, Kyburg, Baden, Lenzburg, Burgdorf, Thun, Laupen waren neben vielen anderen in seiner Hand.

Als der große Städtegründer aus der Dynastie der Kyburger darf Graf Hartmann IV. (1230–1264) gelten. In den vierunddreißig Jahren seiner Herrschaft, die er zeitweise mit seinem Neffen, Hartmann V. teilte, wird eine ganze Reihe von Städten erstmals erwähnt: zunächst um 1230 Zug und Baden, kleine, aber wichtige Gründungen zu Füßen einer Burg; im folgenden Jahrzehnt Frauenfeld als Etappenort zwischen Winterthur und Diessenhofen sowie die Aargauer Städte Aarau, Mellingen und Lenzburg. Um die Mitte des Jahrhunderts erscheinen Sursee und Weesen, gefolgt von den kleineren Burgstädtchen Kyburg und Laupen. Hartmann V. dürfte als Gründer der Brückenköpfe Huttwil und Wangen an der Aare in Frage kommen. Nach Wangen zogen sich die letzten Sprossen des Hauses Neu-Kyburg nach dem Zerfall ihres Herrschaftsgebietes im 14. Jahrhundert zurück.

Die Grafen von Kyburg standen aber als Städtegründer nicht allein, scheint doch die Anlage von neuen Städten im Laufe des 13. und vor allem im 14. Jahrhundert zu einer Modeerscheinung geworden zu sein.¹² Die größeren Adelsfamilien überboten sich geradezu in der Verleihung von Stadtrechten, so daß das schweizerische Mittelland bald mit Kleinstädten übersät war. Aber kaum einer der späteren Gründungen gelang es, Größe und Bedeutung der Städte des 12. und frühen 13. Jahrhunderts auch nur annähernd zu erreichen.

Ja, schon den letzten Kyburgergründungen war das Schicksal nicht durchwegs hold. Richensee wurde im Sempacherkrieg zerstört, lebte dann als Dorf fort, das heute nicht einmal mehr eine eigene Gemeinde bildet. Weesen erlitt nach der Schlacht bei Näfels ein ähnliches Schicksal. Es wurde zwar in 500 Meter Entfernung wieder aufgebaut, verlor aber Stadtrecht und Mauer. Nicht viel besser erging es Huttwil, das Mauern und Rechte im Bauernkrieg 1653 einbüßte, und auch Kyburg verlor im Laufe der Jahrhunderte seinen städtischen Charakter.

Die frühen Gründungen jedoch erwiesen sich als erstaunlich lebensfähig und entwicklungsfähig. Zug, Frauenfeld und Aarau wurden Kantonshauptstädte, Winterthur und Baden wichtige Regionalzentren mit Handel und Industrie. Regionale Bedeutung behielten auch Diessenhofen, Lenzburg, Sursee, Weesen und



▲ Altstadt Winterthur, Plan aus «Die Städte der Grafen von Kyburg», 1980

Winterthur von Süden, Vedute von H. Pfau, 1702 ▼



am 22. August 1180 vom Bischof Berthold von Konstanz ausgestellten Dokument wird die Kapelle «Niederun-Winterture» von der Mutterkirche «Oberun-Winterture» losgekauft und zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Nach den neuesten Grabungsergebnissen war sie schon damals wesentlich größer als ihre Mutterkirche.

Der neue Pfarrsprengel umfaßte, wie sich aus dem Dokument ergibt, das innere Stadtviereck von 8 Hektaren Größe, das von Kaufleuten und Ansiedlern bewohnt war und auf dessen Kirchhof sich die Ministerialen des Grafen Hartmann III. von Kyburg bestatten ließen. Die Siedlung wird darin «locus», Ort, ge-

nannt, im Gegensatz zum Stadtrecht von Dießenhofen, das noch von «villa», Dorf spricht. Ungewöhnlich ist die Aussage, «sin autem, excrescente inibi populo, locus ille vel agrum vel pratium domorum mansionibus occuparet, sive mercatores sive coloni inibi habitantes matri ecclesie indubitanter pertinerent.» Es war also vorzusehen, daß das Anwachsen der Bevölkerung in «Nieder-Winterthur» bald Äcker oder Wiesen außerhalb des Gründungsviereckes für den Bau von Häusern und Wohnungen beanspruchen könnte. Dies scheint denn auch tatsächlich nach wenigen Jahrzehnten eingetreten zu sein, denn im Stadtrecht, das Rudolf von Habsburg beim Antritt der kyburgischen

Erbschaft um 1264 den Bürgern von Winterthur verlieh, ist bereits von «der Vorstadt» und «dem äußeren Walle» die Rede. Sonst aber ist dieses habsburgische Dokument sehr wenig aufschlußreich für die Entwicklungsgeschichte der Stadt. Die Stadtrechte werden lediglich erweitert durch Ausdehnung des Friedkreises, Verzicht auf den Wiederaufbau der gebrochenen Burg am Bühl und Überlassung des großen Eschenbergwaldes.

Auch hier ist ein älteres Recht vorauszusetzen, das Hofstättenzinse und -maße, Zoll- und Marktrechte, Freiheiten und Pflichten der Bürger geregelt hatte. Es ist wohl mit weiteren Urkunden einem der zahlreichen Stadtbrände im 13. und 14. Jahrhundert zum Opfer gefallen, während der Vertrag von 1180 im Kirchenarchiv sicherer untergebracht war, stammen doch die unteren Stockwerke des Stadtkirchennordturmes noch aus dem 12. Jahrhundert.

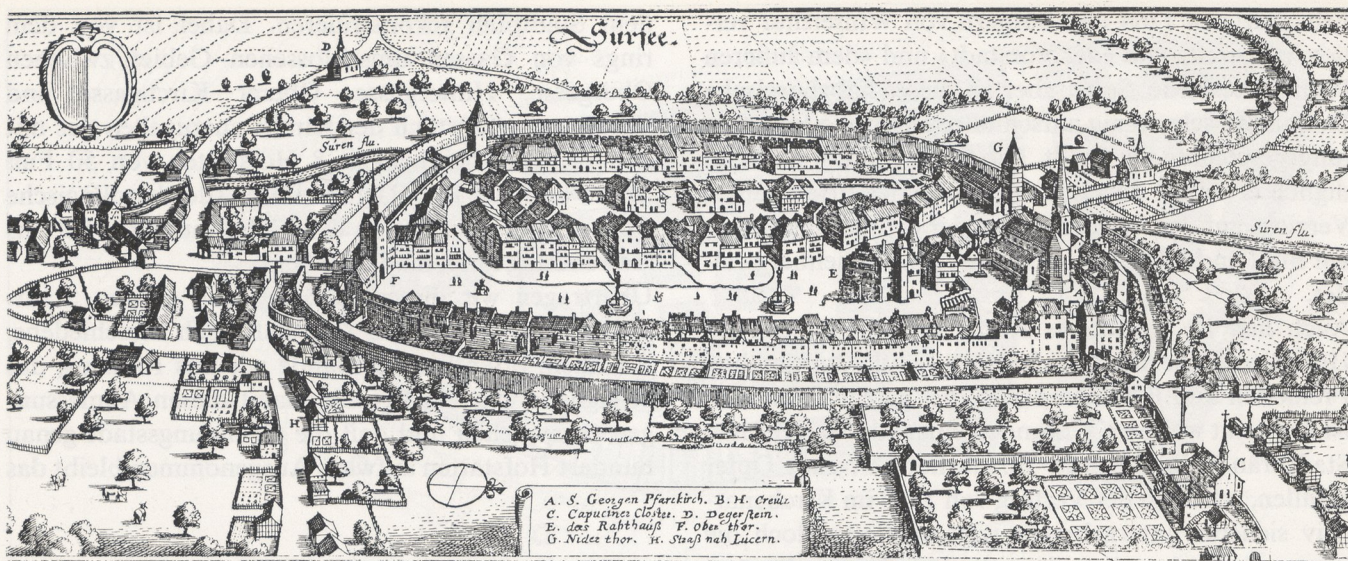
Zahl und Größe der Hofstätten lassen sich noch aus

dem Stadtplan rekonstruieren. Dabei ist von dem rings von Gassen umschlossenen Gebiet zwischen Obergasse, Hintergasse, Oberer Kirchgasse und Schulgasse südöstlich der Kirche auszugehen das mit hoher Wahrscheinlichkeit 8 Hofstätten von 50 Fuß Breite und 100 Fuß Tiefe umfaßte (der karolingische Fuß, der bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts bei uns Anwendung fand, maß ca. 32 cm).

Übertragen wir dieses Maß auf den ganzen Stadtgrundriß, so stellen wir fest, daß noch verschiedene, vor allem öffentliche Gebäude wie das Rathaus, das Waaghaus, das einstige Spitalamt diesen Abmessungen entsprechen und daß die Gründungsstadt genau hundert Hofstätten aufwies. Ausgenommen bleibt das

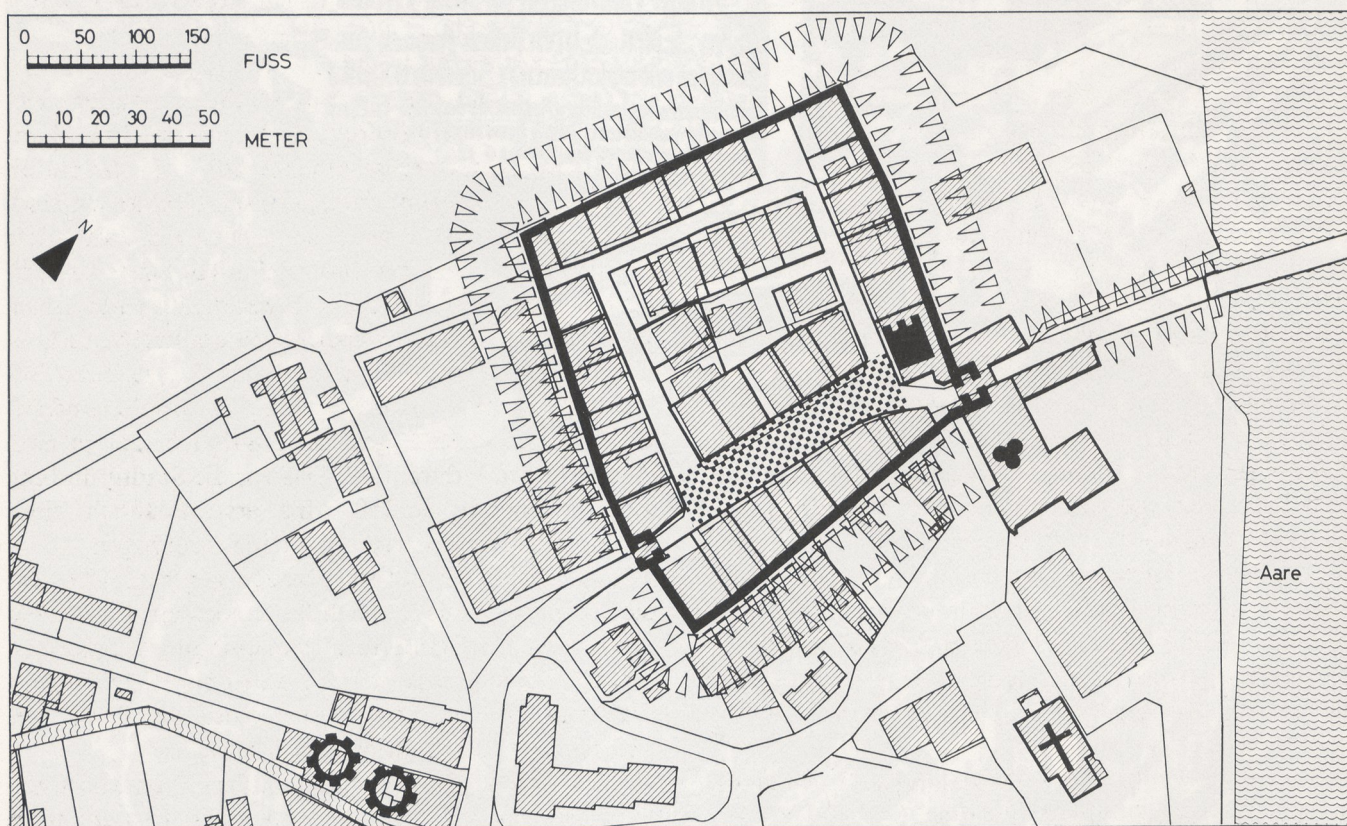
Aarau von Norden, Stadtprospekt von H. U. Fisch, 1612





▲
Sursee, Vogelschau aus Norden.
Stich von Matthäus Merian, 1642

Wangen an der Aare, Stadtplan aus «Die Städte der Grafen von Kyburg», 1980 ▼



große Grundstück, welches die Witwe des habsburgischen Stadtvogtes Eberhard von Eppenstein 1336 dem Frauenkloster «zur Sammlung» schenkte und auf welchem seit der Reformation das Spital Platz fand, das 1874 zum städtischen Altersheim wurde. (Wahrscheinlich war dieser große Komplex, der ursprünglich ein Haus am Markt, Scheunen an der Stadtmauer und einen Baumgarten umfaßte, der Stadthof der Herren von Kyburg.) Der Stadtgrundriß zeigt ein leicht trapezförmig verschobenes, an der Südwestecke

abgerundetes Rechteck von 1000 auf 800 Fuß oder 320 auf 250 Meter. Ungewöhnlich für schweizerische Verhältnisse ist die zentrale Lage der Kirche. Offenbar wurde die Stadt um Kirche und Kirchhof herumgebaut. Da die Mitte somit belegt war, wurde die Reichsstraße mit dem Markt in das nördliche Viertel abgedrängt. Die Querachse, wie der Markt von Tor zu Tor führend, liegt im westlichen Viertel. Zwei interne Gassen ergänzen das System zum Viereck, das durch schmale Nebengassen weiter erschlossen wird. Der

Markt ist in einem 200 Meter langen mittleren Abschnitt auf durchschnittlich 12 Meter verbreitert, die Obergasse im Osten, die den Obst- und Gemüsemarkt aufnahm, weist dieselbe Breite auf. Die Hintergasse (heute Steinberggasse) im Süden erweitert sich linsenartig auf 22 Meter, da sie ursprünglich den Rindermarkt beherbergte.

Eine Mauer von 1100 Meter Länge mit vier Tortürmen und vier (halbbrunden?) Wehrtürmen umschloß die Stadt, verstärkt durch einen rundum laufenden Graben, der in Kriegszeiten mit dem Wasser der Eulach gefüllt werden konnte. An diesem Fließchen liefen 6 ursprünglich obrigkeitliche Mühlen, welche Sägen, Stampfen, Schleifen und andere Wasserwerke angeschlossen waren. Das Brauch- und Tränkwasser wurde von der Eulach als «Rettenbach» abgezweigt und durchfloß als Stadtbach die Hauptgassen in zwei Ästen; Trinkwasser entnahm man ursprünglich dem Grundwasser durch 15 Meter tiefe Sodbrunnen.

Im 13. Jahrhundert erhielt die Stadt «vor dem oberen» und «vor dem unteren Tor» zwei Vorstädte, wobei die Marktgasse nach Ost und West um je 500 Fuß verlängert wurde. Die Stadt wies nun eine Länge von 700 Metern auf und umschloß ein Areal von 15 Hektaren, das ihr für fünf Jahrhunderte genügen sollte.

In die Zeit Ulrichs III. dürften die ersten Erweiterungen der Zähringerstädte *Freiburg* und *Thun* fallen.¹⁵ Sie unterscheiden sich durch zwei Merkmale grundsätzlich von den Stadtgründungen des 12. Jahrhunderts, einmal durch die Anlage eines Marktplatzes vor dem zähringischen Westtor, zum andern durch das kleine Hofstättenmaß von 40 × 60 Fuß. Dieses Hofstättenmaß deshalb als «kyburgisch» zu bezeichnen, scheint uns allerdings zu eng. Offenbar waren die Stadtplaner im 13. Jahrhundert ganz einfach zu diesem kleineren, beweglicheren und billigeren Maß übergegangen, weil der Boden rarer und die Stadtbevölkerung zahlreicher geworden war.

Ob auch *Zug* noch unter Ulrich entstand, ist ungewiß. Wir vermuten es, da die Anlage eines sicheren Stapelplatzes mit Markt an der Gotthardroute von großer Bedeutung für den kyburgischen Herrschaftsbereich war.

Zug ist eine der kleinsten Gründungen. Die Anlage mit zwölf Meter breiter Marktgasse von Tor zu Tor und einer einzigen Parallelgasse maß nur 120 auf 72 Meter. Kirche und Burg sowie das alte Dorf lagen wesentlich höher am Hang und wurden erst 1520 in die imposante neue Befestigung einbezogen, die bis in die neueste Zeit nur zum Teil überbaut worden war. *Zug* weist die kleinsten uns bekannten Hofstätten von nur 30 × 40 Fuß (10 × 13 m) auf. Vielleicht handelte es sich ursprünglich um solche von 60 × 40 Fuß, die, längs zur Gasse gelegen, schon früh halbiert worden sind.

Eine neue Welle von Gründungen fällt in die mittleren Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, also in die Zeit Hart-

manns IV. Es ist vor allem der Aargau mit seinen Grenzgebieten, der nun ein dichtes Netz von Städten erhält. Hier standen die Grafen von Kyburg in Konkurrenz mit anderen Dynastien wie den Grafen von Habsburg und Frohburg.

Wie in Dießenhofen sind es Flußübergänge, die gesichert werden müssen. So um 1230 *Baden* an der Limmat und *Mellingen* an der Reuß, gegen 1240 *Aarau* bei der Einmündung der Sure in die Aare, *Lenzburg* und *Richensee* im Seetal und gegen 1250 *Sursee* an der Sure als vorgeschobener Posten gegen Luzern und die Herren von Eschenbach.

Baden zeigt eine ähnliche Grundform wie *Zug*: eine Markt- und eine Nebengasse mit zwei Toren. Nur ist das Rechteck hier aus topografischen Gründen zum Trapez verzogen.

In *Mellingen* liegt ein kurzer Markt im Zuge der Hauptgasse zwischen den beiden Toren. Flußaufwärts ist ein kleines Stadtdreieck mit Burg und Kirche, Rathaus und Spital angefügt. Das flußabwärts liegende Trapez umschließt vor allem Lagerhäuser und Scheunen – es ist als altes Hafenviertel zu betrachten.

Ein besonderes eindruckliches Stadtbild zeigt *Aarau*, wo das Gründungsquadrat durch die vorhandene Geländekante zur Schildform verbogen ist. Ein klares Achsenkreuz mit Gassenmarkt teilt den Schild in Viertel, die wiederum durch Gassen erschlossen sind, welche im Abstand einer Bau- oder Hofstättentiefe parallel zu den Stadtmauern verlaufen. Drei Tore öffnen sich nach Norden zur Aarebrücke, nach Osten und Süden. Im Westen übernimmt der kraftvolle Giebel der Kirche Turmfunktion – das Tor zu ihren Füßen gehört einer Stadterweiterung an. Mühlen und andere Wasserwerke liegen am Stadtbach, der in zwei Ästen die Stadt durchfloß. Das vor die Stadtgründung zurückreichende Schloß wird erst anläßlich einer Stadterweiterung in den Mauerring einbezogen.

Viel bescheidener gibt sich *Lenzburg*, ganz im Gegensatz zum gewaltigen Schloß, zu dessen Füßen die Stadt liegt. Die Stadtanlage gemahnt an Dießenhofen, jedoch in kleinerem Format und ohne Erweiterung. Eindrücklich beherrscht das stolze Rathaus des 16. Jahrhunderts die schmucke Marktgasse.

Gut erhalten ist das Ortsbild von *Sursee*, eine originelle Anlage, die zwei Ordnungen in einem Mauerviereck zusammenfaßt. Auf den älteren Kern mit Kirche, Burg und Ministerialen-Häusern stößt im 13. Jahrhundert der Gassenmarkt und biegt nach Westen ab zum Untertor. Während die Nordseite der Marktgasse geschlossen überbaut ist, sind die Hofstätten auf der Südseite paarweise zusammengefaßt und in eine zweite Bautiefe verlängert. Dazwischen führen schmale Stichgäßchen zu den Scheunen und Wasserwerken am Stadtbach hinunter. Das Stadtrecht von 1299 beruht auf demjenigen von *Aarau*. 1415 wird *Sursee* luzernisch und baut 1539–1546 sein gewaltiges Rathaus.



Rathaus Thun (Foto A. Studer, Thun)

Nach verheerendem Stadtbrand wird 1734 die Hauptgasse verbreitert.

In seinen eigentlichen Stammlanden baut Hartmann IV. um 1240 den Markt *Frauenfeld* zur Stadt aus. Auf eine kurze Ost-West-Achse zu Füßen der Burg stoßen Gassenmarkt und Nebengasse der rechteckigen Anlage mit drei Toren. Die Stadtkirche bildet den nördlichen Gegenpol zur Burg.

Im Lehensgebiet Windegg am Westende des Walensees wird der Umschlagsplatz *Weesen* um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur Stadt erhoben. In den siebenziger Jahren des 14. Jahrhunderts mit Freiheiten begabt, wird der habsburgische Stützpunkt 1388 zerstört.

Daß die erste Nennung des Marktes in *Glarus* in die Zeit der kyburgischen Reichsvogtei fällt, läßt vermuten, daß die Kyburger auch bei der Gründung dieses Fleckens die Hand im Spiel gehabt hatten.

Um 1260 wird *Kyburg* als Vorburg des alten Stammsitzes erwähnt. Innerhalb des doppelten Grabensystems der alten Fluchtburg gelegen, erhielt das Städtchen um jene Zeit ein Tor, scheint aber nie zur geschlossenen überbauten Stadt geworden zu sein, ob-

schon im 14. Jahrhundert ein Schultheiß und Bürger genannt werden.

Um 1260 wurde die wichtige Aarebrücke beim ehemals zähringischen Hofe *Wangen* unterhalb Solothurn durch den Bau der kleinsten Kyburgerstadt gesichert. Das Schloß hatte wohl schon länger bestanden. Die fast quadratische Stadt von 100 Meter Seitenlänge wird durch ein Gassenviereck erschlossen, dessen östlicher Ast den Durchgangsverkehr und den Markt aufnahm. Die Kirche blieb außerhalb des Mauervierecks mit zwei Toren.

Der jüngere Hartmann sicherte seine Besitzungen am Oberlauf der Aare und in der Westschweiz durch den weiteren Ausbau von *Burgdorf*, das 1273 eine Handfeste erhielt. In der um 1280 angelegten Unterstadt sind die Hofstätten von 40 × 60 Fuß urkundlich gesichert.

Auch *Thun* erhielt gegen 1300 auf dem Südufer der Aare eine beträchtliche Erweiterung, die *neue* Neustadt. Und *Freiburg* wurde durch das *Quartier de l' Auge* zu Füßen der zähringischen Gründung erweitert.

Unterhalb der alten burgundischen Festung *Laupen*, die von den Zähringern zur starken Burg gegen Savoyen ausgebaut worden war, gründeten die Grafen von Kyburg um 1250 das dreieckige Städtchen, das 80 Jahre später zum Zentrum des bernischen Widerstandes gegen Habsburg werden sollte.

Mindestens 15 Städte haben die Grafen von Kyburg zwischen 1170 und 1264 im schweizerischen Mittelland gegründet, dazu drei Zähringerstädte wesentlich erweitert. Lassen sich an diesen Gründungen gemeinsame Merkmale oder Eigenheiten ablesen? Etwa der Gassenmarkt oder die Hofstätten, der Stadtbach oder die Mauer? Wir glauben kaum. Diese Elemente sind zeitbedingt und typisch für die Städte des Hochmittelalters im süddeutsch-schweizerischen Raum. Eine Besonderheit allerdings zeichnet die Städte der Schweiz gegenüber den gleichzeitigen Gründungen nördlich des Rheines aus: die Traufstellung der Bürgerhäuser zur Gasse. Während das Bild der alten deutschen Stadt durch die Aufreihung gleicher oder ähnlicher Giebel an Gassen und Plätzen gekennzeichnet ist, finden wir in unseren Gegenden die nüchterne, praktischere Folge von rechteckigen Fassaden, welche der Gasse Traufe und Dachfläche zuwenden. Ob die Nähe der Alpen und die dadurch bedingten Niederschlags- und Schneemengen oder der Wille eines zähringischen oder kyburgischen Gründers oder Städteplaners an dieser Eigenheit die Schuld trägt, oder ob sich hier wie in einzelnen Zähringer- und Kyburger-Burgen italienischer oder burgundischer Einfluß bemerkbar macht, wird sich nie genau ergründen lassen.

In vielen Kyburgerstädten ordnen sich sogar die öffentlichen Bauten wie Rathaus, Kornhaus, Kaufhaus und Spital schlicht und traufständig ins Gassen- oder Platzbild ein. Das Rathaus allerdings ist häufig ausgezeichnet durch einen Turm oder wenigstens einen Dachreiter mit Uhr, durch offene Bögen im Erdgeschoß und reichere Steinhauerarbeit. Kornschütten, Zeughäuser und andere Lagerbauten sind, auch wo sie sich dem Stadtplan unterordnen, an ihrer großen Masse und an den schmalen Fensteröffnungen kenntlich. Und das Spital belegt meist einen alten Klosterkomplex, der sich nach inneren Höfen öffnet.

Die Reihen der Dächer wurden einst von einer Vielzahl von Türmen überragt: Burgtürmen, Befestigungstürmen, Kirchtürmen. In den meisten Kyburgerstädten sind die Befestigungen im 19. Jahrhundert verschwunden. Ausnahmen bilden Freiburg, das noch bedeutende Teile seiner imposanten Stadtmauer samt Türmen erhalten konnte, und das schon erwähnte Wangen an der Aare. Aber auch Aarau, Baden, Dießenhofen, Laupen, Mellingen, Sursee und Zug haben wenigstens einzelne Türme gerettet. Burgdorf, Frauenfeld, Kyburg, Laupen, Lenzburg und Thun werden noch von imposanten Burgen überragt, welche das Stadtbild wesentlich bestimmen. Winterthur ist allein das Turmpaar der Stadtkirche als Wahrzeichen geblieben.

Wesentlicher jedoch ist die räumliche Ordnung, welche der regelmäßige Gründungsplan diesen Städten aufprägte. Sie ist heute noch durchwegs spürbar und steht in krassem Gegensatz zu den landfressenden Wucherungen unseres Jahrhunderts.

Ausführlichere Angaben und Literaturverzeichnis in K. Keller: «Die Städte der Grafen von Kyburg», Katalog/Gewerbemuseum Winterthur 1980.

¹ Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 687.

² P. Hofer in «Flugbild der Schweizer Stadt», Bern 1963, S. 90.

³ P. Hofer, do. S. 90.

⁴ P. Hofer, do. S. 90.

⁵ P. Hofer, do. S. 251.

⁶ Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 352f.

⁷ H. Kläui, «Winterthur vor 1264», Winterthur 1964, S. 115 ff.

⁸ H. Kläui, «Winterthur vor 1264», Winterthur 1964, S. 125.

⁹ W. Rüedi: Geschichte der Stadt Dießenhofen im Mittelalter, Dießenhofen 1947, S. 11 ff.

¹⁰ H. Kläui und K. Keller in «Winterthurer Jahrbuch 1980», S. 7 ff.

¹¹ P. Hofer: Die Zähringerstädte, Thun 1964.

¹² P. Hofer: «Flugbild der Schweizer Stadt», Bern 1963, S. 97 ff.

¹³ W. Rüedi: Geschichte der Stadt Dießenhofen im Mittelalter, Dießenhofen 1947, S. 11 ff.

¹⁴ H. Kläui und K. Keller in «Winterthurer Jahrbuch 1980», S. 7 ff.

¹⁵ P. Hofer: Die Zähringerstädte, Thun 1964.